www.annelisezwez.ch Annelise Zwez in Solothurner Zeitung vom 19.6. 1986

Rundgang durch die Basler Kunstmesse Art unter besonderer Berücksichtigung von Schweizer Künstlern

«art 17'86» – klingende Münzen für klingende Namen

Die Hitliste: Miro, Beuys, Picasso...

Die 17. Basler Kunstmesse bewies (leider) einmal mehr: Klingende Namen können in klingende Münze umgesetzt werden, während der Mut zum Risiko und zum Neuen nur sehr schlecht belohnt wird.

Annelise Zwez

An der zu Ende gegangenen «art 86» kam dieser Grundsatz stärker noch zum Tragen als in früheren Jahren. Denn nachdem der unnatürlich aufgeblasene Markt für «Neue Wilde» teilweise zusammengebrochen ist, fehlte dem potentiellen Käufer im Bereich der Gegenwartskunst die Sicherheit für sein Investitionsprogramm. Da leider wenige bedeutende Kunstsammler nur aus der eigenen Überzeugung heraus kaufen, setzten die meisten auf sichere Namen – die auch in grosser Zahl und erstaunlicher Qualität dawaren. Die Folge davon war ein ausserordentlich gutes Geschäft im Bereich der klassischen Moderne vom Picasso bis Miro, der Konkreten bis hin zur Minimal Art, ja sogar den Anfängen der «Neuen Malerei».

mehr umsetzen als zu Hause in einem halben Jahr. Die Zahl der Galerien ist etwas kleiner geworden, jedoch nicht wegen mangelndem Interesse seitens der Galerien, sondern weil der Platzanspruch gewisser renommierter Galerien stetig steigt. Die dieses Jahr nur Armando und Rolf Iseli zeigende, äusserst finanzkräftige Zürcher Galerie «Turske & Turske» beanspruchte für ihre beiden Künstler heuer einen Stand von 189 m², währenddem ein Durchschnittsstand rund 50 m² gross ist (Kosten pro m² 180 Fr.). Um dieser Prestige-Stand-Inflation einen Riegel zu schieben, überlegt man sich seitens der Messeleitung für die Zukunft eine Standgrössenbeschränkung, da eine platzmässige Vergrösserung nicht in Frage komme. Schon lange weiss man nämlich, dass ein «art»-Rundgang länger und anstrengender ist als ein Volksmarsch, sind doch auf der Fläche von 14430 m² jährlich um die 2500 Künstler präsent.

10% Schweizer Künstler

Die einen werden in Form von One-

von 1981 mit derjenigen von 1986, so ergibt sich zwar zahlenmässig keine überwältigende Steigerung, aber rein optisch sind die Schweizer Künstler breiter da als vor fünf Jahren, vor allem darum, weil nun doch Werke einiger Schweizer Künstler international gehandelt werden und auch die Schweizer Galerien zum Teil mehr Mut zur künstlerischen Kraft der eigenen Kunst haben. Das ist an sich erfreulich, auch wenn man sich davor hüten muss, Messe-Präsenz und Qualität gleichzusetzen.

Von den Schweizer Künstlern waren vor allem die Konkreten breit vertreten, insbesondere Max Bill und Paul Lohse (die Preise sind inzwischen auf 80000 bis 120000 Fr. geklettert), aber auch Camille Graeser, Fritz Glarner, Verena Loewensberg und andere. Wirksam zur Schau gestellt waren aber auch die Werke von Jean Tinguely – die Galerie Schmelda, Düsseldorf, hatte einen ganzen Maschinenpark aufgebaut – und von John Armleder (der verhalten geometrisch arbeitende Genfer mit

stab sei nun halt auch hier immer mehr die Qualität», sagt der Genfer Galerist Pierre Huber, der das von ihm gezeigte Werk der deutschen Elvira Bach deswegen aus Amerika zurück in die Schweiz holte. Mit scharfen Augen entdeckte man an der «art» auch einige Solothurner Künstler, zum Beispiel Franz Anatol Wyss («zem Specht», Basel), Jörg Mollet («Raum für aktuelle Kunst», Basel), Bodo Stauffer (Zielemp, Olten), Oscar Wiggli (Ziegler, Zürich), Roland Flück (Friedrich, Bern), Andreas Hofer (Rosenberg, Zürich), Otto Lehmann (Stummer, Zürich) und natürlich den «Solothurner Internationalen», Martin Disler (13 Vertretungen).

Die Grenchner Galerie Brechbühl – sie ist zum 17. Male an der «art» – beziehungsweise die Oltner Galerie «Im Zielemp» zeigten dieses Jahr Werke des in Lausanne lebenden Rudolf Haas und des Österreichers Wolfgang Stifter (Brechbühl), von Roland Martin, Günter Scholz, Bodo Stauffer, Angelis und Sieverding (Zielemp). Eine Galerie, die gezielt Solothurner Künstler vertrat, gab es nicht. Allerdings hat Ruedi To-

300 Galerien aus 24 Ländern

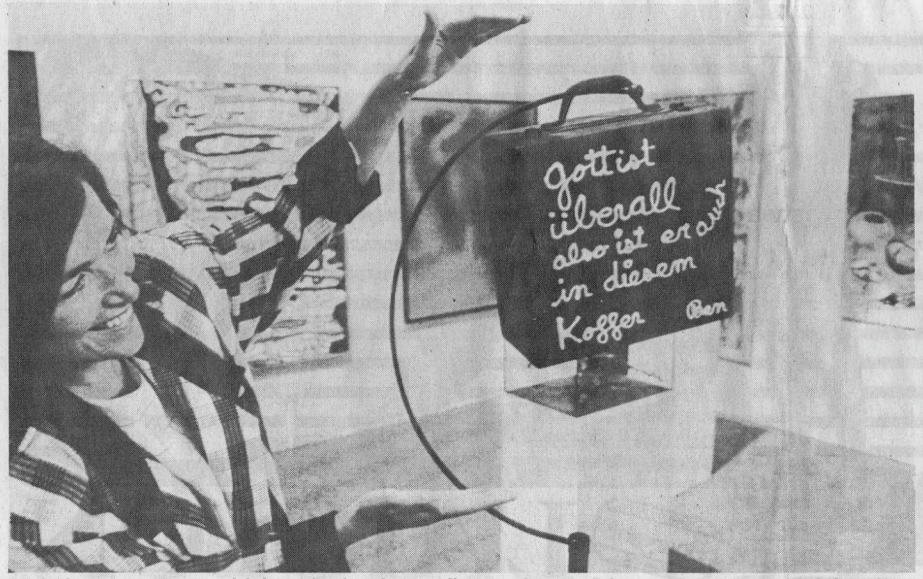
An der Basler Kunstmesse beteiligten sich dieses Jahr 300 Galerien aus 24 Ländern, vorab der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Österreich und Italien. Nach Meinung vieler Galeristen ist die Basler Messe die bedeutendste Europas. Eine Umfrage der Messeleitung ergab, dass viele Galerien in den fünf Tagen in Basel

Man-Shows wirkungsvoll gezeigt, andere sind nur mit Einzelbildern vertreten, viele gar nur in Mappen und Depots. Durchforstet man den Katalog, so ergibt sich eine Schweizer Künstler-Präsenz an der «art» von knapp 10%, was angesichts von 24 beteiligten Ländern nicht übel klingt, aber doch in Relation zu den 21% Schweizer Galerien gesetzt werden muss. Vergleicht man die Zahl der Schweizer Künstler

Jahrgang 1948 scheint es nun international geschafft zu haben). Nicht zu übersehen waren auch die Werke der zurzeit vieldiskutierten Klaudia Schifferle. Die in der Hitliste gepriesene Präsenz von Martin Disler fiel dieses Jahr nicht so überzeugend aus, hatten doch nur noch wenige Galerien voll auf «Neo-Expressionismus» gesetzt. In Sachen Preise für «neue Wilde» kursierten die schrecklichsten Gerüchte. «Mass-

bler vom «Palazzo», Liestal, recht, wenn er sagt: «Ein Einsatz an der ‹art› lohnt sich nur, wenn man gewillt ist, mit seinen Künstlern über Jahre hinaus international zu arbeiten.» Ähnliche Situationen findet man im Aargau, in der Innerschweiz und zum Teil auch in der Ostschweiz.

Im Gegensatz dazu stand die Präsenz der Basler, Zürcher und Genfer Künstler, deren Regionen mit 16 (Basel), 18 (Zürich) und zehn (Genf) vertreten waren. Allerdings gibt es hier wie dort Galerien, die aus Desinteresse oder marktwirtschaftlichen Überlegungen keine oder fast keine Schweizer Künstler in ihrem Programm haben (z. B. Buchmann, Basel; Krugier, Genf; Verna. Zürich).



Die Basler Kunstmesse ist auch bekannt für skurrile Ausstellungsstücke: Eine Galeristin präsentierte ein Werk des in Nizza wohnhaften Künstlers Ben aus dem Jahre 1960, das für 15000 Fr. gehandelt wird. *(Foto: ky)*

Messe ist kein Kunstmuseum

Man muss sich im klaren sein, eine Kunstmesse ist kein Kunstmuseum sondern ein Ort, wo mit der Ware «Kunst» gehandelt wird, und zwar genauso hart, wie in anderen Bereichen auch. Und wenn zum Beispiel Werke des in Rom lebenden Cy Twombly zu absoluten Rekordpreisen (bis zu 500000 Fr. pro Grossformat) gehandelt werden, so ist noch lange nicht sicher, dass primär der Künstler davon profitiert. In einem uns bekannten Fall verkaufte Twombly 1967 ein kleineres Ölbild für 5000 Fr. An dieser «art» ist es nun nach vielen Händlerstationen für 160000 Fr. an seinen vorläufig letzten Besitzer übergegangen. Es gäbe andere Geschichten dieser Art noch und noch. Entweder ein Künstler hat Lust, in diesen Markt einzusteigen, um dadurch vielleicht berühmt zu werden oder er verzichtet auf Marktruhm und finanzielle Vorteile und arbeitet für sich, an seinem Werk, vielleicht ein Leben lang unbekannt. Es gibt nur wenige Ausnahmen, die die Regel bestätigen. □